

STÄDTEBAU

Mies' langer Schatten | Ein Besuch am Berliner Spreedreieck

Friederike Meyer

Eine Ausstellung im sanierten Tränenpalast am Bahnhof Friedrichstraße in Berlin erinnert an die deutsche Teilung. Der Besuch gibt Gelegenheit für einen Blick auf die Bauten der berühmten Nachbarschaft.

Drei Gruppen von Menschen gibt es im Bahnhof Berlin-Friedrichstraße. Die Roten reisen nach Ostberlin, die Blauen kommen zurück in den Westen. Die Grauen sind DDR-Bürger ohne Reisegenehmigung. So war das bis 1989. Ein Modell zeigt das Labyrinth aus Gängen, Kontrollschleusen und Laufgittern, das die DDR in den als Grenzübergang genutzten Bahnhof Friedrichstraße gefräst hatte. Die neu eröffnete Ausstellung des Hauses der Geschichte „Grenzfahrungen. Alltag der deutschen Teilung“ erzählt vom Alltag an der Grenze, von den politischen Hintergründen ebenso wie von Schülerreisen, Schmuggelware und ausgereisten Prominenten. Und sie lässt uns mit beigefarbenen Präsentationsmöbeln, kofferförmigen Vitrinen und den originalen Passkontrollkabinen die Atmosphäre der ehemaligen Abfertigungshalle nachempfinden, in der sie aufgebaut ist. Als Tränenpalast ist diese Halle bekannt geworden. Architekt Horst Luderitz hatte sie 1962 neben dem Bahnhof als halb im Boden versenkten Pavillon entworfen, mit Glasfassade und einem geneigten Dach.

Rechts: Der Tränenpalast in der Dauerausstellung zur deutschen Teilung im Tränenpalast. Unten: Das Bürohaus an der Friedrichstraße. Fotos: diephotodesigner.de



Erfüllte Träume

Nach dem Mauerfall ist der Tränenpalast zu einem Symbol der Freiheit geworden, 15 Jahre lang diente er als Veranstaltungshalle, wurde 2003 unter Denkmalschutz gestellt. 2006 verkaufte ihn der Berliner Senat samt Grundstück an den Hamburger Investor Harm Müller-Spreer. Für die Dauerausstellung mietet die bundeseigene Haus der Geschichte den Tränenpalast nun zurück. Müller-Spreer hat ihn sanieren lassen. Die alten Fenster wurden durch neue Scheiben ersetzt; sie sind gegossen, um den ursprünglichen Eindruck zu erhalten. Die Gipselemente an der Decke wurden teilweise nachgebildet, eine Heizung wurde eingebaut, der Platz drum herum sorgfältig gepflegt. Soweit geht das in Ordnung.

Geplatze Träume

Müller-Spreers Grundstück aber reicht bis an die Friedrichstraße. Dort steht seit einiger Zeit ein Bürohaus, in dem die Wirtschaftsprüfungsgesellschaft und Rechtsanwaltskanzlei Ernst & Young mehrere Etagen gemietet hat. Die Fassade mit den vertikalen Lisenen wirkt aus vielen Blickwinkeln verschlossen, die Farbe des Aluminium erschreckend dunkel, vor allem aber wirkt der Bau unproportioniert. Die vielstimmige Kritik am Haus zielte jedoch weniger auf den inzwi-

schon verstorbenen Architekten Mark Braun oder auf das anschließend weiter planende Büro Bollinger + Fehlig. Sie waren lediglich Spielball in einem Konflikt zwischen Senat und Investor, der sich um Baurecht und Kaufverträge drehte, und zu einem Finanzskandal der Berliner Baupolitik geworden ist. Erst hatte die Stadt einen ihr gar nicht gehörenden Teil des Spreedreiecks an Müller-Spreer verkauft (Eigentümerin war die Deutsche Bahn), dann einen Teil des ohnehin geringen Kaufpreises von 17,2 Mio. Euro als Entschädigung zurückgezahlt und obendrein Zugeständnisse in der Bauhöhe gemacht. Schließlich klagten die Nachbarn wegen Verschattung, auch sie wurden entschädigt. Immer wieder änderten sich die baulichen Vorgaben, zuletzt wurde die Höhe gestutzt.

Durchschnittliche Bürobauten stehen vielerorts in der Stadt und dies alles wäre nicht weiter erwähnenswert, gäbe es da nicht noch diese berühmte Zeichnung, die Mies van der Rohe für das Grundstück im Jahr 1921 angefertigt hatte. Sein Hochhaus-Entwurf gehört zu den Ikonen der Architekturgeschichte. Und obwohl Mies bei der Darstellung des gläsernen 20-Geschossers auf amöbenförmigem Grundriss aus der Perspektive der Fußgänger maßlos übertrieben hatte, gilt seine Kohlezeichnung als Messlatte für alles, was seitdem für das dreieckige Grundstück erdacht wurde. Jahrzehnte lang war das Spreedreieck Projektionsfläche für die Großstadträume von Architekten und Stadtplanern – die Berliner Realität hat sie zunichte gemacht.

Dauerausstellung „Grenzfahrungen. Alltag der deutschen Teilung“ | Tränenpalast, Reichstagsufer 17, 10117 Berlin | www.hdg.de



WER WO WAS WANN

Schwerpunkte setzen | heißt das Motto des neuen Programms der Akademie für Fort- und Weiterbildung der Bayerischen Architektenkammer. So wurde etwa das Angebot im Bereich Nachhaltigkeit erweitert und der Lehrgang „Mediation im Planungs- und Baubereich“ neu aufgelegt. Alle Fortbildungsmöglichkeiten – von Supervisionen in der Gruppe bis zur Exkursion nach Kopenhagen – sind in einer Veranstaltungsübersicht zusammengefasst. Das Büchlein kann bei der Bayerischen Architektenkammer, Waisenhausstraße 4, 80637 München angefordert werden. Alle Termine auch online unter www.byak.de

Startstipendien 2012 | Wer Österreicher ist oder seit mindestens drei Jahren in Österreich lebt, kann sich um eines von zehn Stipendien bewerben, die das Ministerium für Unterricht, Kunst und Kultur im Bereich Architektur und Design vergibt. Junge Künstler werden sechs Monate lang mit 1100 Euro monatlich bei der Umsetzung eines Projekts gefördert. Bewerbung bis 31. März. Ausführliche Info unter www.bmukk.gv.at > Kunst > aktuelle Ausschreibungen

Außenwirtschaftstag | Wer sich im Ausland als Architekt betätigen will, kann zur Vorbereitung am „Außenwirtschaftstag. Architektur, Planen und Bauen“ im Auswärtigen Amt in Berlin teilnehmen. Auf dem Programm stehen Diskussionen über Chancen und Hindernisse, Vorträge über mögliche Zielregionen und allerlei Workshops. 9. Februar, ab 9 Uhr, Unterwasserstraße 10, 10117 Berlin. Die Veranstaltung ist kostenfrei, Anmeldung per e-Mail an 403-s@dipl.de erforderlich.

Die Zukunft Münchens | Das Referat für Stadtplanung und Bauordnung München lädt am 2. und 3. Februar zum „Zukunftskongress – langfristige Siedlungsentwicklung“ ein. Der erste Tag widmet sich der Gesamtkonzeption der Siedlungsentwicklung und deren zukünftigen Strategien, der zweite Tag lotet Kooperationsmöglichkeiten mit dem Münchner Umland aus. Der Kongress ist kostenfrei; Beginn: 9.30 Uhr, Literaturhaus, Salvatorplatz 1, 80333 München | www.muenchen.de/lasie



Blick durch das Hauptgebäude der Villa Katsura in den Rasengarten, Aufnahme von 1981/82 © Ishimoto Yasuhiro

AUSSTELLUNG

Modern avant la Lettre | Das Bauhaus-Archiv zeigt Ishimoto Yasuhiro's Fotos der Villa Katsura

Sechzehnhundertzwanzig. Sechzehnhundertzwanzig? Wer zum ersten Mal Ishimoto Yasuhiro's Schwarz-Weiß-Aufnahmen der Villa Katsura sieht, wird einen Zahlendreher vermuten, wenn er liest, dass das kaiserliche Landhaus in Kyoto zwischen 1620 und 1650 entstanden ist. 1920, ja vielleicht. Aber 1620?

Ishimoto, 1921 als Sohn japanischer Eltern in San Francisco geboren, studierte ab 1948 Fotografie am Institute of Design in Chicago, der Nachfolgeinstitution von Moholy-Nagy's New Bauhaus. Seine mehrere hundert Fotos umfassenden Serien zur Villa Katsura fertigte er 1953/54 und 1981/82 an. Sie inszenieren das Anwesen als „modernen“ Bau: Die Bildkomposition betont die Einfachheit des Gebäudes, seine rechteckige Struktur, die schlichten Details; alles, was die gewünschte Wirkung stören könnte, blendet Ishimoto durch die Wahl des Bildausschnittes aus. Von Leuten, die die Villa besucht haben, hört man immer wieder, dass das Haus in Wirklichkeit weit weniger reduziert erscheine.

An der Herausbildung des Mythos von der Villa Katsura als moderne Architektur avant la Lettre waren viele beteiligt – auch wenn Ishimotos Bilder sicher den wirkungsvollsten Anteil daran haben. Bruno Taut war 1933 in Japan und „entdeckte“ das Anwesen, in dem westliche Architekten durchaus Prinzipien ihrer Auffassung von modernem Bauen

vorweggenommen sehen konnten; Gropius besuchte Katsura 1954, Taut's Text zur Villa las er während der Reise; schließlich Kenzo Tange: Mit seinem 1960 erschienen Fotobuch „Katsura“ wollte er den Japanern zeigen, wie modern ihre historische Architektur sei. Das Buch enthielt die Aufnahmen von Ishimoto und einen Text von Gropius; für die Gestaltung zeichnete der Bauhäusler Herbert Bayer verantwortlich.

Im Bauhaus-Archiv in Berlin sind jetzt 80 Schwarz-Weiß-Aufnahmen von Ishimoto zu sehen – die bislang umfangreichste Ausstellung; kürzlich hat der 90-Jährige dem Museum 55 Fotos geschenkt. Das erlaubt einen ausgedehnten Rundgang durch das Haus und den Garten. Wie sehr die Fotos das Bild von Katsura tatsächlich prägen, lässt sich anschließend im Selbstversuch testen: Man nehme ein Exemplar von Arata Isozaki's Buch „Katsura. Raum und Form“ zur Hand; Isozaki versuchte 1983 Villa und Garten neu zu interpretieren – als Vorbild postmoderner Architektur. Er verwendete Farbfotos, die auch von Ishimoto stammen. Seltsamerweise geht es einem mit diesen Bildern wie mit Gebäuden der klassischen Moderne, die man das erste Mal in Farbe sieht: Irgendetwas scheint nicht zu stimmen. *fr*

Die kaiserliche Villa Katsura. Fotografien von Ishimoto Yasuhiro | Bauhaus-Archiv, Klingelgöhrerstraße 14, 10785 Berlin | bis 12. März | www.bauhaus.de

.de Dazu auf Bauwelt.de | Ein Gang durch und um die Villa Katsura – Bildstrecke mit Fotos von Ishimoto Yasuhiro